

Losungsandacht 24.04.2021

„Welchen Wundern sind Sie in Ihrem Leben schon mal begegnet?“ Ich erinnere mich, dass auf einer Tagung der Referent die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufforderte, sich dazu Gedanken zu machen und die Antwort zu notieren. Ich war erstaunt, aber jede und jeder wusste zu dieser Aufgabe etwas zu schreiben. Fast alle waren sogar bereit, ihre Erinnerung zu teilen. Der eine schrieb von einer Genesung nach schwerer Krankheit, die andere von der Geburt ihrer Tochter, der dritte von einem unverhofften Wiedersehen.

Die Tagung wandte sich dann anderen Fragen zu, aber ein Satz dieses Morgens ist mir in Erinnerung geblieben. „Ich glaube eigentlich nicht an Wunder, aber in meinen Leben sind mir schon ein paar widerfahren.“ Wie wäre es, wenn wir solche Erlebnisse in ein Buch schreiben und für jeden der Wunderaugenblicke eine neue Seite beginnen würden? Wie viele Seiten würde unser Buch umfassen? Eine Seite, eine halbe? Zwei Seiten? Vielleicht noch mehr?

Mindestens eine Seite eines solchen Wunderbuches hätte der blinde Bettler füllen können, der vor den Toren von Jericho gesessen hatte. Er hatte alle seine Hoffnung auf diesen einen Menschen gesetzt, der gerade im Begriff war, die Stadt zu verlassen. Und als er spürte, dass er nahe war, schrie er so laut er konnte: „Jesus, Sohn Davids, hallo, hier bin ich!“ Es durfte nicht geschehen, dass er einfach weiterzog.

Am Abend des Tages war für Bartimäus, aber auch für viele andere, etwas Wunderbares geschehen. Was hätte er in sein Wunderbuch geschrieben? Vielleicht hätte er notiert, dass er einen Menschen getroffen hatte, der einmal nicht „Bleib weg!“ und „Sei still, du störst“ zu ihm gesagt hatte. Sondern der gesagt hatte: „Ruft ihn her!“. Das ist übrigens der Lehrtext dieses 24. April. Vielleicht hätte er festgehalten, dass dieser Mensch ihn in eine Gemeinschaft aufgenommen hatte, dass er nun nicht mehr allein war. Und ja, vielleicht hätte er auch geschrieben, dass er blind gewesen war und nun wieder sehen konnte. Nach tausendfacher Entmutigung hatte er nicht mehr geglaubt, dass er das je erleben würde.

„Welchen Wundern sind Sie in Ihrem Leben schon mal begegnet?“ Als der Referent uns vor Jahren diesen Schreibauftrag gab, hatte ich selbst übrigens Probleme. Ich wusste nicht recht, was ich schreiben sollte, aber ich weiß noch, was ich notiert habe: „Ich bin dankbar, dass ich am Leben, gesund und nicht alleine bin, aber an Wunder glaube ich eigentlich nicht.“

Seither sind ein paar Jahre vergangen und in meinem Kopf rede ich immer wieder mit dem Referenten von damals: Er fragt mich: „Hast du schon mal unverdientes Glück gehabt?“ „Ja“, antworte ich. „Hast du schon einmal etwas wiedergefunden und hättest dafür die ganze Welt umarmen können?“ „Ja. „Hast du mal Musik gehört, von der du fühltest, dass sie nur für dich erklingt? Hast du schon mal die Nähe Gottes in einem kurzen Moment gefühlt?“

„Ja“, antwortet es in mir. „Aber sind das Wunder?“ „Das liegt an dir“, antwortet er mir dann. „Das entscheidest du selbst. Du kannst denken, solche Ereignisse seien Zufall oder Glück. Niemand wird dir das übelnehmen. Oder du kannst das ganze Leben als wunderbares Geschenk ansehen, in dem sich auch Unerwartetes und Unverdientes ereignet. Was erscheint dir plausibler?“

Die Losung dieses Tages findet sich in Jesaja 42 und lautet: Ich, Gott, habe dich gerufen, dass du die Augen der Blinden öffnen sollst.“ Um zu entscheiden, was plausibler ist, habe ich mich in Gedanken an mein Buch gesetzt. Und siehe da, die leeren Seiten füllen sich. Die erste Seite trägt die Überschrift. „Ich glaube eigentlich nicht an Wunder, aber mir sind in meinem Leben schon mehrere widerfahren.“ Und je länger ich schreibe, desto mehr merke ich, dass der Platz nicht ausreicht, um von allen „Plötzlich-ist-alles-anders-Momenten“ meines Lebens zu erzählen.

Horst Heller, RPZ St. Ingbert